

#ausgehetzt – das Bündnis ist ein Bündnis aus 43 Organisationen, Initiativen und Vereinen und wir sind parteiunabhängig. Wir unterstützen keine Parteien und Kandidatinnen oder Kandidaten für politische Ämter und um hier auch glaubwürdig sein, ist bei uns auch niemand aktiv, der im Wahlkampf ist. Umso mehr freut es uns aber andersrum, dass die Veranstaltung heute hier so parteiübergreifend unter der Initiative von München ist bunt und ver.di zusammengekommen ist und wir unseren Beitrag leisten dürfen.

Mein erster Gedanke, als ich gefragt wurde, ob ich hier heute ein paar Worte sprechen könnte war: was soll ich denn sagen? Heute, einen Monat nach Halle: Mir fehlen die Worte, die das Entsetzen über den Anschlag und die Morde in Halle beschreiben könnten. Und natürlich nicht nur das Entsetzen über diesen Anschlag, sondern für all die Missachtungen und Angriffe, die tagtäglich geschehen, aber nicht bekannt werden. Welche Worte gibt es denn noch, die das Entsetzen beschreiben und die diejenigen, die zusehen aufrütteln und diejenigen, die so empfinden wie ich zum Weitermachen motivieren?

Und natürlich sage ich jetzt: Wir dürfen uns nicht lähmen lassen! Wir dürfen an Tagen wie dem 9. Oktober, als zwei Menschen in Halle von einem rechtsextremen Terroristen ermordet wurden und nur die solide Tür der Synagoge ein größeres Blutbad verhinderte, innehalten und Schweigeminuten abhalten, aber länger als eine Minute dürfen wir nicht schweigen!

Denn es geschieht tagtäglich, dass Hass und Hetze in unser Leben eindringen. Das Internet und die sogenannten sozialen Medien fluten und unseren Umgang miteinander bestimmen.

Und ich sage ganz bewusst uns, denn davon kann sich keiner frei machen. Wohlwissend, dass ihr diejenigen seid, die sich den neuen Faschisten entgegenstellen, die heute, obwohl es ungemütlich und kalt ist, sich hier hinstellen und zeigen, dass sie nicht einverstanden sind.

Das was jetzt geschieht – da drüben bei Pegida, in deutschen Wohnzimmern, Kneipen und ja auch in Behörden – das ist nicht neu: der Hass auf Fremde, das Aussondern alles nicht Gewohnten, das Gebrüll auf den Straßen, martialisches Auftreten als Einheit gegen Andere.

Aber wir brauchen keine Vergleiche mit der Vergangenheit, um das anzuprangern, was heute und jetzt geschieht. Jede rassistische Handlung oder Äußerung, jede Diskriminierung ist eine zu viel und jeder Faschist ist einer zu viel. Jede einzelne Hasstat steht für sich und ist eine eigene Tragödie.

Und der Hass könnte sich niemals so ausbreiten, so tief in unseren Alltag kriechen und eine so nachhaltige und unerträgliche Wirkung entfalten, wenn es nicht eine schweigende und heimliche Duldung derer gäbe, die vielleicht das Brüllen nicht gutheißen und bei Gewalt angewidert wegsehen, die aber die Betroffenen auch klammheimlich missachten: die Geflüchteten, die Homosexuellen, die Obdachlosen, Menschen mit Behinderungen oder wer auch immer nicht in ihre Schablone passt.

Dazu gehören auch Staatsanwaltschaften, die sich zieren zu ermitteln, wenn es um gewalttätige Übergriffe gegen die gerade genannten geht. Dazu gehören Beamte, die die Glaubwürdigkeit von Zeugen nach dem Äußeren oder dem Ausweis beurteilen. Dazu gehören Gerichte, die abscheulichste Beleidigungen nicht verurteilen und damit die Meinungsfreiheit in den Dreck ziehen. Dazu gehören all jene, die vor lauter Täterverständnis niemals über die Opfer sprechen und schon gar nicht mit ihnen.

Wir müssen uns klar machen, dass die Verletzungen von Diskriminierung, den Menschen, die sie erfahren, nicht ins Gesicht geschrieben, aber unerträglich real sind. Und wir alle müssen uns gegenseitig zuhören, wenn Menschen erzählen wie es sich anfühlt im Alltag ausgegrenzt und missachtet zu werden. Regelmäßige Demütigungen dieser Art lassen auch die Betroffenen irgendwann verstummen, sie versuchen unsichtbar zu werden, weil permanente Verletzung einfach

krank macht. Betroffene, die Rassismus und Diskriminierung ausgesetzt sind, dürfen nicht allein dafür zuständig sein, auf die Ungerechtigkeit, die sie erfahren, aufmerksam zu machen. Sie sollten sich nicht damit auseinandersetzen müssen, warum oder als was sie gerade angegriffen werden und sich so selbst clustern und genau damit wieder zu nicht Dazugehörenden gemacht werden. Hannah Arendt sagte einmal: „Man kann sich nur als das wehren, als das man angegriffen wird“. Wenn es um die sogenannte gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit geht, möchte ich aber, dass wir uns alle wehren und zwar ohne Gruppenbezug als Menschen gegen Menschenfeindlichkeit.

Wir können den Schutz vor Extremismus, vor Hass und Hetze nicht nur auf den Staat, auf Behörden und Politik abschieben. Nicht alles, was unerträglich ist, ist tatsächlich auch justiziabel. Wir alle als Menschen in der Zivilgesellschaft, in der Verwaltung und in der Politik müssen aufmerksam sein, der eigentliche Verfassungsschutz müssen wir sein. Nicht weil die Behörde mit diesem Namen ihren Job in der Vergangenheit nicht gemacht hat – und das hat sie nicht -, sondern weil wir jeden Tag, jede Sekunde an jedem Ort sind und weil es unser aller Anliegen sein muss, Menschenwürde und Menschenrechte zu schützen für jeden.

Lasst mich noch einmal kurz in die Vergangenheit blicken:

"Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt."

Das ist der erste Absatz des Artikel 1 unseres Grundgesetzes. Die meisten kennen ihn. Den zweiten Absatz kennen schon weniger, dabei ist er gerade heute wichtiger denn je:

"Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt."

Das ist ein Auftrag! An uns!

Wenn man sich heutzutage für Menschenrechte einsetzt wird man häufig mit seltsamen Begriffen belegt: Gutmensch, Blumenkind, Naiv oder linksradikal – die Antifa hat mit Letzterem und Schlimmeren vor allem zu kämpfen und bitte! Wo wären wir heute ohne den antifaschistischen Widerstand?! Keine dieser Bezeichnungen ist tatsächlich schlimm. Das Problem dabei aber ist, sie sind verächtlich gemeint und sie sind respektlos, nicht nur uns gegenüber, sondern auch und vor allem vor den Menschen, die damals vor über 70 Jahren diese Sätze in unser Grundgesetz geschrieben haben und uns damit einen Auftrag gegeben haben.

Und diese Menschen waren wohl kaum naiv oder linksradikal, sie haben diese Sätze geschrieben, als dieses Land in Trümmern lag. Sie waren nicht naiv, sie kamen teils aus dem KZ, aus dem Exil oder haben die dunkelste Zeit dieses Landes versteckt ertragen. Und sie haben uns diesen Auftrag gegeben, weil sie genau wussten, was passiert, wenn nicht jeder den Schutz der Menschenrechte als ureigenen, vor allem eigenen Auftrag begreift.

Ich möchte nicht, dass der erste Satz unseres Grundgesetz zum Lippenbekenntnis verkommt und ich bin mir nicht sicher, wie viele Spitzenpolitiker, Regierungsverantwortliche und Amtsträger den zweiten Absatz überhaupt kennen?

Deshalb liegt es an uns, sie daran zu erinnern! An Tagen wie heute, an denen diverse Lippenbekenntnisse in der Öffentlichkeit formuliert werden, aber vor allem immer und immer wieder!

Rassismus, Diskriminierung und der neue Faschismus sind Angriffe auf jeden und jede Einzelne von uns und uns alle zusammen. Wir müssen Hass und Hetze zu jeder Zeit persönlich nehmen.

Danke, dass ihr hier seid.